

Zitierhinweis

Schöttler, Peter: review of: Matthias Steinbach / Uwe Dathe (eds.), Alexander Cartellieri. Tagebücher eines deutschen Historikers. Vom Kaiserreich bis in die Zweistaatlichkeit (1899-1953), München: De Gruyter Oldenbourg, 2014, in: Francia-Recensio, 2015-2, 19./20. Jahrhundert - Histoire contemporaine, downloaded from recensio.net

First published:

<http://www.perspectivia.net/publikationen/francia/francia...>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinaus gehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

**Matthias Steinbach, Uwe Dathe (Hg.), Alexander Cartellieri. Tagebücher eines deutschen Historikers. Vom Kaiserreich bis in die Zweistaatlichkeit (1899–1953), München (De Gruyter Oldenbourg) 2014, 980 S., 7 Abb. (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, 69), ISBN 978-3-486-71888-1, EUR 148,00.**

rezensiert von/compte rendu rédigé par  
**Peter Schöttler, Berlin**

An mangelnden Französischkenntnissen hat es nicht gelegen und auch nicht an fehlenden Auslandsaufenthalten, dass Alexander Cartellieri, der ab 1902 rund ein halbes Jahrhundert lang in Jena mittelalterliche und neuzeitliche Geschichte lehrte, ein solcher Nationalist und leider auch Antisemit war. 1867 in Odessa geboren, aufgewachsen in Paris und Gütersloh, hatte er in Tübingen, Leipzig und Berlin studiert, war Privatdozent und Extraordinarius in Heidelberg gewesen, bevor er, noch relativ jung, an die kleine, aber angesehene thüringische Universität berufen wurde, die immer ein bisschen vom Ruhm des nahen Weimar zehrte. Cartellieri war ein Schüler Dietrich Schäfers und galt als Spezialist für das französische Hochmittelalter. In mehreren Bänden hatte er das Leben des Kapetingers Philipp II. August beschrieben, der heute noch als Sieger der Schlacht bei Bouvines in Erinnerung ist, nicht zuletzt aufgrund der methodisch bahnbrechenden Historisierung dieser Schlacht und ihres Nachhalls durch Georges Duby<sup>1</sup>. Als Matthias Steinbach vor einigen Jahren Cartellieri seine Dissertation widmete, gab er ihr deshalb den Titel »Des Königs Biograph«<sup>2</sup>. Später und darüber hinaus ist derselbe Cartellieri noch durch einige Überblicksdarstellungen hervorgetreten (zum Beispiel »Grundzüge der Weltgeschichte«, 1919), doch im Vergleich zu anderen Werken dieser Art – denken wir an Spengler – fanden seine Bücher keine breite Resonanz und wirken heute aufgrund ihrer Fixierung auf Haupt- und Staatsaktionen erst recht antiquiert. So blieb Cartellieri trotz seiner großen Wirksamkeit in Jena (er betreute 144 Doktorarbeiten) innerhalb der Historikerzunft erstaunlich marginal – vielleicht auch, weil er als Frankreich-Spezialist galt.

Schon als Doktorand hatte Steinbach im Jenaer Universitätsarchiv den riesigen Bestand von Cartellieris Nachlass und insbesondere seine Tagebücher entdeckt und ausgewertet. Nun haben er und Uwe Dathe gemeinsam eine Edition gewagt. Großzügig finanziert durch die Fritz-Thyssen-Stiftung (während sich die DFG verweigerte), haben sie in jahrelanger akribischer Arbeit eine Auswahl erstellt und annotiert, da eine vollständige Wiedergabe natürlich ausgeschlossen und wohl auch nicht sinnvoll war. Zwar führte Cartellieri meist nur an Sonntagen Tagebuch, doch das Spektrum reicht

---

<sup>1</sup> Georges Duby, *Le Dimanche de Bouvines. 27 juillet 1214*, Paris 1973; id., *Der Sonntag von Bouvines, Der Tag, an dem Frankreich entstand*. Aus dem Französischen von Grete Osterwald Berlin <sup>3</sup>2002.

<sup>2</sup> [Matthias Steinbach, Des Königs Biograph. Alexander Cartellieri \(1867–1955\). Historiker zwischen Frankreich und Deutschland. Frankfurt a. M. 2001 \(Jenaer Beiträge zur Geschichte, 2\).](#)

chronologisch über fast achtzig Jahre. So taucht der Leser, auch wenn er nur diese Auswahl vor Augen hat, mitten in die kleine private Welt eines typischen deutschen Universitätshistorikers, die im Lauf der Jahrzehnte aufgrund von Kriegen, Revolutionen und anderen Umbrüchen einem ungeheuren Wandel unterworfen ist. Zwischen dem fast verarmten und intellektuell isolierten Emeritus in den Anfangsjahren der DDR und dem aufstrebenden, wohlhabenden, über eine riesige Privatbibliothek verfügenden Ordinarius der Jahrhundertwende, der noch stets von einem Ruf nach Heidelberg oder Berlin träumt, gibt es kaum mehr Gemeinsamkeiten. Er selbst ist sich dieses zunehmenden Elends durchaus bewusst, auch wenn er in den vorliegenden Einträgen eher sachlich und ohne Selbstmitleid darüber berichtet.

Und doch gibt es einen roten Faden, der sich durch das gesamte Tagebuch zieht und den diese Edition unbestechlich dokumentiert: eine nie hinterfragte Identifikation mit »Deutschland«, dem deutschen Staat und seiner möglichen Weltgeltung. Cartellieri ist und bleibt immer Nationalist, die Größe, die Macht und das weltweite Ansehen des eigenen Landes bilden für ihn das höchste Kriterium auch persönlichen Glücks, weshalb er im Ersten und dann erneut im Zweiten Weltkrieg alles zu opfern bereit ist, angefangen bei den eigenen drei Söhnen und endend bei der eigenen Bibliothek, obwohl sie ihm, ganz privatim, das Allerwichtigste in der Welt ist. So kommt es, dass dieser »Wilhelminer«, der in den 1920er Jahren nie aufhörte, auf die »Sozzis« (für Sozialdemokraten, wie Ebert und Scheidemann) und »Pazzis« (für Pazifisten und nicht-sozialistischen Unterstützer der Weimarer Republik, wie etwa Stresemann) zu schimpfen, schon 1932 für Hitler gegen Hindenburg stimmte und auch später, obwohl nie Mitglied der NSDAP, sein ganzes Vertrauen in den »Führer« setzte. Noch im Frühjahr 1945 hofft er, dass die V-Raketen England soweit zerstören würden, dass Churchill verhandeln müsste. Diese unbedingte Loyalität und Nähe – einer seiner Söhne wurde Mitglied der SS – ist den Nazis nicht entgangen: Zu seinem 75. Geburtstag widmeten ihm die »Nationalsozialistischen Monatshefte« einen langen Artikel.

In der vorliegenden Tagebuch-Auswahl ist all das zu besichtigen: die äußere Biografie des Autors, sein akademischer Aufstieg (»Jetzt bin ich da, wo ich immer sein wollte, auf dem Katheder einer Universität«), seine Erfolge und Misserfolge, sein Privatleben mit vier Kindern, seine Eheprobleme (andeutungsweise), seine politischen Betroffenheiten, vor allem jedoch seine Lektüren, die mal wissenschaftlich-professionell waren, häufig aber auch, gerade an Sonntagen, der schöngeistigen oder essayistischen Literatur galten. Während Cartellieri unter den Fachhistorikern vor allem für Ranke und Treitschke schwärmt, hingegen Meinecke ihm zu sanft und opportunistisch erscheint und die Fachliteratur ihn immer weniger interessiert (»ich pfeife auf den Stand der Forschung«), gilt seine Präferenz den Schriften eines Julius Langbehn oder Gobineau, über den er sogar ein Büchlein schreibt. Bei einem Frankreich-Kenner ist diese Fixierung umso erstaunlicher, als von den großen französischen Historikern des 19. Jahrhunderts (Michelet, Fustel de Coulanges) nie die Rede ist.

Und wie ist es mit den Zeitgenossen? Es entsprach wohl Cartellieris konservativem Verständnis, dass er eher Autoren wie Petit-Dutaillis oder Madelin goutierte, vielleicht auch noch Halphen (obwohl der ein »Jude« war, aber gehörte nicht auch der Friedrich-Biograph Kantorowicz zu Cartellieris Favoriten?), während ihm die Werke von Lot, Hauser, Bloch oder gar Febvre unbekannt blieben oder keiner Erwähnung gewürdigt wurden. Als Ausnahme kann lediglich gelten, dass er schon früh Pirenne las, seine »Geschichte Belgiens«, und als dieser Kollege im Herbst 1916 von der deutschen Armee nach Jena deportiert wurde, öffnete ihm Cartellieri mit ausgesuchter Höflichkeit sein Haus und seine Bibliothek. Doch von Mitgefühl oder gar Solidarität mit dem gefangenen Zivilisten (!) ist im Tagebuch nicht die Rede. Aufgrund seiner ganzen Geschichtskonzeption stand ihm der Sozial- und Wirtschaftshistoriker Pirenne wissenschaftlich fern. Er sei ein »ausnehmend kluger und in der Erörterung verbindlicher Mann«, heißt es nach einem gemeinsamen Spaziergang im Januar 1917, »freilich in den Grenzen, die einem Franzosen (!) gesteckt sind«.

Außerdem war Cartellieri Annexionist, und im Falle des erhofften Sieges stand es für ihn – wie für viele andere deutsche Professoren – außer Frage, dass Belgien Land und Kolonien würde abgeben müssen. Sein unverhohlener Rassendünkel (nicht nur gegenüber »Juden«) dürfte für Pirenne ebenfalls unerträglich gewesen sein. Daher kam es später nie zu einer Wiederbegegnung oder wenigstens einem brieflichen Kontakt. Ganz im Unterschied zu Hermann Nohl, dem Philosophen und Pädagogen, der lange in Jena lebte und auf eigenartige Weise mit Cartellieri befreundet war und blieb. Doch Nohls Nähe zu Pirenne und das Vertrauen des Belgiers in diesen besonderen Deutschen beruhte auf der eindeutigen Distanzierung Nohls von der Annexionspolitik und seinem hochanständigen praktischen Verhalten, als er während des Krieges in Gent stationiert war<sup>3</sup>.

Cartellieri personifizierte dagegen den deutschen Geschichtspräsidenten der wilhelminischen Zeit mit all seinen Schattierungen – und leider auch Verirrungen. Obwohl weitgereist und hochgebildet, empfindsam und bücherliebend – als Titel seiner Autobiografie erwog er die Formulierung »Unter Büchern und Bäumen« –, hatte er ein umso stärkeres Bedürfnis der Identifikation mit dem Staat, der Regierung, dem germanischen Volk. Viel zu selten kamen ihm Zweifel. Insofern ist Alexander Cartellieri, den uns diese in jeder Hinsicht vorbildliche Edition näher bringt, ein besonders gutes Beispiel für jene »Selbstgleichschaltung« der deutschen Historiker gegenüber dem Nationalsozialismus, die Karl Ferdinand Werner einst diagnostizierte<sup>4</sup>.

---

<sup>3</sup> Vgl. Walter Thys (Hg.), Ein Landsturmmann im Himmel. Flandern und der Erste Weltkrieg in den Briefen von Hermann Nohl an seine Frau, Leipzig 2005.

<sup>4</sup> Karl Ferdinand Werner, Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft, Stuttgart 1967.